Stettiner Zeitung

Die Zeitung erscheint täglich Vormittags um 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 sgr. Für Auswärtige 1 Thlr. 11¼ sgr. Inserate: 1 sgr. pro Petitzeile. Expedition: Krautmarkt 1053.

No. 128. **Montag, den 6. Juni.** **1853.**

Eine Schrift zum Denken.

I.

„Das Verhältniß zwischen Rußland und Oesterreich, die noch immer zweifelhafte Stellung des Kaisers der Franzosen, die Revision der Verträge von 1815, die Herstellung der bundesstaatlichen Einheit Deutschlands, der Abschluß einer deutsch-englischen Alliance als Grundlage für eine friedliche, humane Entwickelung Europas; so wie die Lösung der orientalischen Frage, die seit der Sendung des Fürsten Mentschikoff nach Stambul abermals in eine neue Phase getreten ist, und noch manche Phase zu durchlaufen haben, manche Verwickelung heraufbeschwören wird — das Alles sind Dinge, die noch für lange Zeit auf der Tagesordnung der Pentarchie stehen und ihrer Erledigung nach und nach erst entgegengehen werden." —

Mit diesen Worten, die zugleich ein gedrängtes Inhalts-Verzeichniß bilden, wird die Schrift zum Denken, die zuerst in der National Zeitung abgedruckt war, und jetzt im Verlage von Franz Dunker in Berlin erschienen ist, von ihrem ungenannten Verfasser eingeleitet.

Es ist möglich, daß die Ereignisse sich andersgestalten, als der geniale Verfasser, der im Uebrigen mit einer bis ins kleinste Detail hin orientirten Sachkenntniß die großartigste politische Anschauung verbindet, es hier voraussieht; — es wäre ja auch gar nicht so undenkbar, daß die Diplomatie, für welche die Schrift zum Denken mit berechnet erscheint, im Stillen um so mehr ihrem warnenden Kassandrarufe Folge leistet, je weniger sie in der Oeffentlichkeit von ihr Notiz zu nehmen sich veranlaßt sieht und ihrem Charakter gemäß sich veranlaßt sehen kann; es kam darauf an, die Fäden gewisser Intriguen bloß zu legen, und daß dies geschehen ist, wird vielleicht eben durch den veränderten Verlauf der Begebenheiten einst dargethan werden.

Wir können hier nur den positiven Behauptungen Platz geben, indem wir es dem Leser überlassen müssen, den Beleg dafür der Schrift zum Denken selbst zu entnehmen, andererseits aber anerkennen, daß wir für unseren Theil in derselben jede Behauptung als bewiesen erachten.

Der Verfasser deutet auf eine Eventualität hin, in der es sich um nichts mehr und nichts weniger handelt, als

um die Verwirklichung der lange besprochenen orthodox-absolutistischen Continentalsperre gegen England;

um ein Uebereinkommen Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs über Theilung der Türkei und Gewährung der sogenannten natürlichen Grenzen an Frankreich, ohne und gegen England;

und weiter und im letzten Ziele um eine Wiederaufnahme der österreichisch-russisch-französischen Triple-Allianz von 1756 gegen Preußen und Deutschland nur mit einer zeitgemäß erweiterten Tendenz und mit etwas anderem Operationsplan als damals;

derselbe würde darin bestehen, Preußen in die Politik dieser Triple-Allianz hineinzuziehen und gegen die Staaten, auf die es sich zufolge seiner geschichtlichen Mission stützen müßte, zu engagiren, um es später auf Gnade und Ungnade in den Netzen dieser Allianz verstrickt zu sehen;

der natürliche Bundesgenosse Preußens und des mit ihm untrennbar verwachsenen Deutschlands ist aber kein anderer als England; die große anglo-germanische Nationalität soll eins sein gegen die slavischen und romanischen Racen.

Der Verfasser beweis't nun zuerst zur Klärung der Situation, daß zu der Napoleonischen Idee, deren Träger der Kaiser von Frankreich ist, wesentlich eine Abänderung der Territorialbestimmungen der Verträge von 1815 gehöre, nicht aus Eigensinn, sondern weil dieselben ein Damm gegen den besiegten alten Napoleomus sein sollten, und weil der neuerstandene Napoleonismus diese Bande sprengen müsse; das ist die Rache, die für Waterloo zu nehmen ist, — die Revision der Verträge von 1815, — die Ausdehnung der Grenzen Frankreichs;

das ist die Gefahr, welche Deutschland von Westen her bedroht; im Osten lauert Rußland, das vorläufig seine natürliche Grenzen bis an die Elbe verlegt sehen möchte.

Im Jahre 1834 stellte das heilige Rußland in einer Denkschrift das System der Gegengewichte auf, als dessen Basis festgehalten wurde, daß die Interessen der Föderativstaaten Europas sich nach theoretischen Staatsprincipien getheilt hätten: die monarchisch-legitimen Regierungen Rußland, Oesterreich, Preußen auf der einen, die constitutionell-revolutionairen England und Frankreich auf der anderen Seite.

In Deutschland selbst ein Balanciren zwischen Preußen und Oesterreich, der deutsche Bund gewissermaßen als drittes neben den beiden Großmächten, ohnmächtig und unselbstständig und in der Lage, Rußland zum Protektor annehmen zu müssen.

Aber der Weltgeist machte ganz anders Politik, als die Providenz der russischen Regierung für gut befand. Das tolle Jahr brachte das System der Gegengewichte aus der Contenance.

Eine andere Denkschrift erschien, welche auf Deutschland alle Schaalen des Zorns, des Hohnes und der Drohung ausgoß, und ihm dafür, daß es in einem Anfalle von Tollheit die segensreiche Allianz mit Rußland gebrochen, eine ausgezeichnete Lektion verhieß, die um so fühlbarer sein werde, als man sie ihm aus unmittelbarer Nähe beibringen würde.

Aber auch das tolle Jahr stieß sich sein Hörner ab, Rußland söhnte sich zuförderst mit Oesterreich aus und die ausgezeichnete Lektion fiel auf das Haupt der Magyaren, den Feind, der unter den Slaven mit dem wüthendsten Hasse Rußland hasse. Es wurde vieles restaurirt in Deutschland, aber das Gegengewichtssystem von 1834 konnte nicht mehr restaurirt werden.

Preußen ist constitutionell und Frankreich, das wenigstens pseudoconstitutionell war, gegenwärtig eine Militairdespotie unter dem erblichen Kaiserthum Napoleon III. Piemont, Dänemark und die Schweiz haben noch ihre Reminiscenzen von 1848 und Rußland selbst bedarf unter diesen Verhältnissen eines anderen Systems und einer anderen Politik.

Berlin, vom 5. Juni.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu verleihen geruht:

Den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse: dem Direktor und Kommandanten der Königlich niederländischen Marine, Contre-Admiral Coops.

Den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife: dem Gymnasial-Direktor **Dr.** Haacke zu Stendal.

Den Rothen Adler-Orden dritter Klasse: dem Königlich spanischen Legationssekretair Chevalier Perez de Castro, dem Equipagen-Meister der Königlich niederländischen Marine, Capitain-Lieutenant zur See, Lehmann de Lehnsfeld, dem Königl. niederländischen Capitain zur See, Byl de Vroe, und dem Haupt-Ingenieur in der Königlich niederländischen Marine, Bruyn.

Den Rothen Adler-Orden vierter Klasse: dem Ingenieur erster Klasse in der Königlich niederländischen Marine, Turk.

Das Allgemeine Ehrenzeichen: dem bei der Gefangen-Anstalt in Aachen angestellten Hausvater Brieger.

Die Rettungs-Medaille am Bande: dem Füsilier Fliegner vom 10. Infanterie-Regiment.

Deutschland.

LS. Berlin, 5. Juni. Der Wes. Z. schreibt man von hier in Betreff der orientalischen Angelegenheiten, daß Graf Nesselrode von Anfang an einem feindseligen Vorgehen gegen die Türkei entschieden abgeneigt war und in diesem Sinne der türkischen Regierung Warnungen zugehen ließ, die vom Kaiser sehr übel vermerkt sein sollen. Die russische Politik in der türkischen Frage muß nothwendig die Folge haben, die übrigen Großmächte in dem Bestreben zu einigen, die Integrität der Türkei aufrecht zu erhalten. Preußen wird dies als Ziel und Zweck seiner Politik festhalten. — In politischen und Geschäftskreisen will man noch immer nicht an ernste kriegerische Ereignisse glauben und die Börse schwankt von einem Tage zum andern. — Von einigem Gewicht erscheint uns die aus verläßlicher Quelle stammende Nachricht, daß England in letzter Zeit mehrfach Schritte zu einer Annäherung an Preußen gethan hat und daß, wie verlautet, dieselben nicht erfolglos sein sollen. Wir brauchen uns über die Tragweite eines englisch-preußischen Bündnisses wohl nicht weiter auszulassen. Daß künftig einmal nähere persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen ein solches herbeiführen werden, haben wir schon neulich angedeutet. — General Graf v. d. Gröben, Commandeur des 7. Armeekorps in Westphalen ist auf Befehl des Königs durch den Telegraphen hierher berufen worden. Man legt diesem Umstande eine wichtige Bedeutung bei. Nicht minder sieht man darin ein bedeutsames politisches Motiv, daß der Minister-Präsident Herr von Manteuffel für die nächste Zeit einen vierwöchentlichen Urlaub nicht antreten wird.

Sobald der König Mitte Juli von der Eröffnung der westphälischen Verbindungsbahn zwischen Paderborn und Warburg hierher zurückgekehrt sein wird, begiebt sich derselbe, wie der „Lpz. Ztg." geschrieben wird, etwa am 20. Juli nach Putbus, um dort mehrere Wochen das Seebad zu gebrauchen. Um dieselbe Zeit geht die Königin wieder zum Gebrauche der Kur nach Ischl. Gegen Ende August wird der König die Königin aus Ischl abholen und bei dieser Gelegenheit daselbst eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich haben. — Die Abreise der Erzherzogin Sophie von Wien nach Dresden und Berlin ist, wie man dem „Dresd. Journ." schreibt, um ein Paar Wochen (man sagt bis zum 17. d. M.) verschoben. Die Frau Erzherzogin gedenkt auch Köln zu besuchen, um die Bauten des dortigen Doms in Augenschein zu nehmen. — Morgen begiebt sich der Unter-Staatssekretair Frhr. v. Manteuffel nach Homburg, seine Rückkehr wird am 10. Juli erfolgen. — Nach einer über Mischehen in Preußen geführten statistischen Liste sind die, in welchen die Frauen sich zum katholischen Glauben bekennen, weit seltener, als die, in denen die Männer zur katholischen Kirche gehören. Mischehen mit katholischen Männern giebt es fast vier Mal mehr, als mit katholischen Frauen. Die Kinder-Erziehung erfolgt dann meist im katholischen Glauben. — Für die zu Marienbad in Böhmen zu errichtende evangelische Kirche will man auch hier Geldsammlungen veranstalten. — Sennora Pepita de Oliva, welche dem Bürgermeister Naunyn am Montag 253 Thlr. auf dem Rathhause für die Armen persönlich einhändigte, hat demselben auch das Versprechen gegeben, daß sie im Winter, wo sie nach dem ihr theuer gewordenen Berlin abermals zurückkehre, eine Vorstellung für die Waisenkinder geben werde. Die „Pepita-Tänze" sind übrigens im Druck erschienen. Jaleo de Xerez, Ole und Madrilegna können nun von den Bewunderern für wenige Groschen erstanden und in der Dämmerung sehnsüchtig am Klavier getrommelt werden. — Auf die von angesehenen hiesigen Kaufleuten an das Ministerium gerichtete Eingabe wegen freier Getreide-Einfuhr ist, wie wir erfahren, schon vorgestern ohne weitere Angabe von Gründen an den erstunterzeichneten Herrn Karl Oehme eine ablehnende Antwort eingegangen. — Das Gesetz, betreffend die Aufhebung des Art. 105 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 (die Grundzüge für die Gemeindeordnungs-Gesetze ꝛc.) hat unterm 24. Mai die königliche Sanktion erhalten und wird durch die neueste Nummer der Gesetzsammlung publizirt. — Aus der Provinz Schlesien laufen wiederum die alten Klagen über die Noth der Weberbevölkerung ein. Die Handelskammer des Bezirks, der vorzugsweise von dieser Bevölkerung bewohnt wird, die der Kreise Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg, hat darüber an den Handelsminister berichtet, es sei fast mit Sicherheit anzunehmen, daß nur ein Drittheil vollständig beschäftigt ist, ein zweites Drittheil nur mit Unterbrechung Arbeit erhält und das letzte ganz arbeitslos ist. Die Zahl der im Gange befindlichen Stühle hat sich im Laufe des vorigen Jahres gegen 1851 um 1464 vermindert; überhaupt waren 13,511 gehende Stühle im Handelskammerbezirke.

— Dem „F. J." wird von hier folgende Mittheilung gemacht: Außerordentliches Aufsehen erregt die kürzlich ausgegebene Predigt, welche der jetzt als Hofprediger nach Potsdam abgehende Pastor Krummacher am Bußtage, den 20sten April, gehalten hat, in deren Folge, wie es damals hieß, den Predigern aufgegeben worden sein soll, sich der politischen Beziehungen auf der Kanzel zu enthalten. Es wird darin gesagt, David habe dem Könige Saul einen Zipfel vom Mantel abgeschnitten, und später sich tief gedemüthigt, daß er auch nur dieses gewagt. Dann wird also fortgefahren: „Nach Gottes Wort haben auch wir in unsern Fürsten die Stellvertreter Gottes auf Erden zu verehren und die Krone, die sie tragen, als ihnen von obenher zu Lehen verliehen anzusehen. Was hat aber unser Volk gethan? Aehnliches wie damals David. Es hat, als der König sorglos und vertrauensvoll in seinem Schooße ruhte, demselben, noch dazu ohne wie David irgendwie verfolgt und bedrängt zu sein, einen Zipfel von seinem Herrschermantel abgetrennt und dieser Zipfel weht in unserer gegenwärtigen Verfassung und ist in unseren Kammern, dem Ober- wie dem Unterhause, zur Schau gestellt. (!) Denn man sage, was man will, diese Constitution, die uns keinen Segen weder schon gebracht hat, noch bringen kann, ward einem wüthenden Drachen in den aufgesperrten Schlund geworfen. So lange aber unser Volk nicht mit tiefer Scham erkennt, daß es selbst dieser Drache war, so lange es nicht wie aus einem Munde mit David ausruft: ich habe übel gethan, daß ich an dem Saum eines Königpurpurs mich vergreifen konnte, den Gott verlieh, so lange es nicht in Masse von Allem, was an empörerische Gelüste streift, sich feierlich und entschieden lossagt, so lange es nicht wie Ein Mann in heiliger Entrüstung aufschreit, so oft, wie vor Kurzem erst geschehen, neue Spuren des Hochverraths zu Tage treten, mit Einem Worte, so lange es nicht in seiner Gesammtheit zur Davidsbuße sich bequemt, eine Buße, der es nicht schöner den Stempel der Aechtheit aufprägen könnte, als dadurch, daß es, seiner Sünde geständig, wie ein Mann den König bäte, er möge den wieder geheilten und ungetheilten Purpur unumschränkter Herrschergewalt zurücknehmen und sein Land und Volk verfassen, wie es ihm heilsam dünke und er es vor Gott verantworten zu können glaube — so lange heißt es zu dem Volke: es ist ein Bann unter Dir Israel, weil es so lange nicht ungetheilt der Ordnung Gottes unterthan ist, noch auf dem Grunde seines Wortes steht. Und so lange dieß nicht der Fall ist, hat es alle Ursache, auf schwere Heimsuchungen und Gerichte sich gefaßt zu halten, denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer! Versteht denn wohl, nicht von dem Werth unserer gegenwärtigen Staatsverfassung, ob sie gut oder zu verwerfen sei, rede ich. Dieß wäre Politik, welche an diese heilige Stätte nicht gehört. Ich rede von der Art und Weise, wie wir zu ihr gekommen sind und diese wird ewig von Gottes Wort als eine sündliche gerichtet werden und Fluch und Verderben uns gebühren, wo wir nicht Buße thun." Die Predigt führt den Titel: „Es ist ein Bann unter dir Israel": Josua 7, 13.

Hannover, 3. Juni. Beide Kammern haben auch in dritter Lesung den Zolleinigungs-Verträgen mit Stimmen-Einhelligkeit ihre Zustimmung ertheilt, unter Annahme sämmtlicher Ausschuß-Anträge, außer demjenigen, daß die Regierung bei der bevorstehenden Konferenz sich bemühe, die Aufnahme von Hamburg unter die auswärtigen Plätze zu erwirken, nach welchen Getreide mit hannoverschen Ursprungsscheinen zur Lagerung versandt und zollfrei wieder eingeführt werden könne. — Des bremischen Senators Duckwitz Anwesenheit in hiesiger Stadt bringen viele unserer Politiker mit handelspolitischen Angelegenheiten in Verbindung, doch halten wir es für wahrscheinlicher, daß ihr hauptsächlich der beabsichtigte, von Hannover und Bremen gemeinschaftlich auszuführende Brückenbau über die Geeste bei Geestemünde zum Grunde lag. — Einer Ankündigung des Bundeskommissairs, Staatsraths **Dr.** Fischer, zufolge, sollen am 9. d. M. die letzten von der ehemaligen deutschen Flotte noch vorhandenen Arsenalgegenstände, als Enterwaffen, Kanonen und dergl. öffentlich versteigert werden. (Pr. Z.)

Eisenach, 2. Juni. Die Gesangbuchsfrage ist nunmehr erledigt, indem die Konferenz gestern beschlossen, den von den Herren Vilmar und Baehr unter Zuziehung einiger Hymnologen ausgearbeiteten Entwurf eines Kirchengesangbuchs für das evangelische Deutschland den Kirchenregierungen mit der Erklärung mitzutheilen, „daß damit weder die besondern konfessionellen, noch die besondern landesherrlichen Gesangbücher sollen beseitigt werden, daß es vielmehr jeder Konfession und

Landeskirche überlassen bleibe, ob sie ihr bisheriges neben dem allgemeinen Gesangbuch beibehalten und ob und wie sie es mit demselben verbinden will.“ Auf Anregung einiger Mitglieder soll jedoch noch, aber ohne Rückwirkung auf den gefaßten Beschluß, darüber verhandelt werden, ob die Sammlung nicht noch mit einigen Liedern aus dem gegenwärtigen und verflossenen Jahrhundert zu vermehren. (Pr. Z.)

München, 29. Mai. Unsere jüngeren Offiziere überlassen sich ganz und gar der süßen Hoffnung, es käme bald zum Dreinschlagen gegen die Schweiz. Vorerst träumen sie in die reizenden Gegenden des Bodensees marschiren zu können, denn der Blocus der Schweiz ist bei ihnen eine ausgemachte Sache. Diese sanguinischen Hoffnungen werden sich jedoch nicht erfüllen. Wohl wurde die Besetzung der Schweizer Grenze von Seiten der süddeutschen Staaten von dem Wiener Cabinet verlangt — wie ich Ihnen schon früher mittheilte – aber das baierische Gouvernement hat solches bis jetzt immer entschieden negirt. Im Ministerrath fiel diese Frage mit 4 gegen 2 Stimmen. Es waren die Minister Graf Reigersberg (Inneres) und Herr v. Lüder (Krieg), welche den österreichischen Anforderungen entsprochen wissen wollten. Den Ersteren mögen seine antikonstitutionellen Grundsätze bei Abgabe des Votums geleitet haben, während dem Herrn v. Lüder bei dem gegenwärtigen Zustande der Kriegskasse die Gelegenheit erwünscht käme, einen Theil der Armee auf fremde Kassen erhalten zu sehen. Oesterreich erbot sich nämlich, die Kosten für das baierische Besatzungs-Corps an der schweizerischen Grenze zu bestreiten und eine ansehnliche Summe sogleich vorschußweise zu zahlen. Was die übrigen Minister geleitet haben mag, wird wohl das sein, was wir schon früher bemerkten. Baiern hat einen ungeheuern Absatz nach der Schweiz. Der Hauptartikel ist Getreide, welches in Niederbaiern noch massenhaft aufgehäuft sich vorfindet. Wird die Absperrung der Schweizer Grenze realisirt, so ist der Ruin von Hunderten der reichsten Oekonomen und Spekulanten so viel als gewiß; anderer Nachtheile gar nicht zu erwähnen. Das Ministerium in seiner Mehrheit wird daher dem König nie zu einer Sperrungsmaßregel rathen, und eher abtreten, als die Verantwortung derselben übernehmen. — Die hiesige Polizei hat zwei reisenden Handwerksgesellen, welche hier Arbeit suchten und einen zu ihrer Aufnahme bereitwilligen Meister fanden, den Eintritt in dieselbe nicht gestattet, weil sie geborne Tessiner waren. Die Unglücklichen mußten nach 24 Stunden auch die Stadt meiden. (Bresl. Z.)

Nach der „Bamb. Z.“ ist es nunmehr „definitiv bestimmt, daß im kommenden Herbste die Kammern einberufen werden, weshalb in allen Ministerien fleißig an den Gegenständen, die zur Vorlage kommen sollen, gearbeitet wird. Als solche bezeichnet das genannte Blatt in erster Linie die die Zollverhältnisse betreffenden Gesetzentwürfe und das neue Strafgesetzbuch, welches letztere aus mehr als 400 Artikeln bestehe. In Bezug auf die Schwurgerichte sei insofern eine Aenderung getroffen, als, wie man höre, alle Beamten, die nicht Richter seien, als Geschworene fungiren können und alle politischen und Preßvergehen der Kompetenz der Schwurgerichte entzogen seien. Für politische Vergehen und Verbrechen solle ein eigener Gerichtshof eingerichtet werden.

Hamburg, 1. Juni. Vor einiger Zeit erregte die Zeitungs-Nachricht, nach welcher der Kaiser von China gegen die Rebellen neben England und einigen anderen europäischen Mächten auch Hamburgs Hülfe begehrt haben sollte, allgemeine Heiterkeit. Die Hamburger lachten wohl am meisten darüber. Dennoch ist, wie die „Köln. Z.“ versichern kann, etwas Wahres an der Sache. Hamburg hat freilich keine Kriegsschiffe, die es in die chinesischen Gewässer schicken könnte; da aber stets eine Anzahl Hamburger Kauffahrteischiffe an den chinesischen Küsten sich aufhält, so ist bei dem Hamburgischen General-Consul allerdings durch die chinesischen Behörden angefragt worden, ob wohl gut gesinnte chinesische Unterthanen im Falle größerer Fortschritte der Rebellen sich an Bord jener Schiffe retten könnten.

Oesterreich.

Wien, 2. Juni. Die heutige „Wiener Zeitung“ theilt in ihrem amtlichen Theile die Verlobung des Herzogs von Brabant mit folgenden Worten mit:

„Se. Majestät der König der Belgier hat während Höchstseiner Anwesenheit in Wien mit Zustimmung Sr. k. k. Apostolischen Majestät, als des Obersten Chefs des durchlauchtigsten Kaiserhauses, für seinen Sohn den Prinzen Leopold, Herzog von Brabant, um die Hand der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Henriette Anna, Tochter weiland Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Joseph und der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Dorothea, königl. Prinzessin von Würtemberg, geworben. Diese Bewerbung fand sowohl bei der durchlauchtigsten Frau Mutter der Frau Erzherzogin Maria, als bei ihr selbst die freundlichste Aufnahme, und die Hand Ihrer kaiserlichen Hoheit wurde dem Prinzen Leopold, seinem Wunsche gemäß, freudig zugesagt. Wir sehen demnach einer Verbindung entgegen, welche nicht nur die beiden Regentenhäuser, sondern auch ihre Völker mit der lebhaftesten Freude und Befriedigung erfüllen wird.“

— An dem Staatsbudget für das kommende Jahr wird bereits in allen Ministerien sehr emsig gearbeitet, und man erwartet bei dem Umstande, als einerseits die Einhebung der Steuern immer mehr an Regelmäßigkeit und Vollständigkeit gewinnt, andrerseits aber der Militair-Etat, so gut es nur immer die Umstände erlauben, beschränkt wird, ein sehr günstiges Ergebniß. Es wird — wie der „Lloyd“ mit Zuversicht behauptet — möglich werden, jene Zweige des Staatshaushaltes, bei welchen in den jüngst verflossenen Jahren bei der damaligen Lage der Finanzen Oesterreichs die Sparsamkeit nothgedrungen am unrechten Orte angewendet werden mußte, wieder reichlicher zu dotiren. Es trifft diese Bemerkung namentlich das öffentliche Bauwesen und die Kommunikationen. Die Pflege der Staatsstraßen und der übrigen öffentlichen Bauten mußte in den letzten Jahren wegen der zu karg bemessenen Fonds vernachlässigt, der Bau der Eisenbahnen konnte nicht an allen bereits projektirten Strecken mit jener Energie betrieben werden, welche erforderlich ist, um den allseitigen sehnsüchtigen Wünschen des Publikums entgegenzukommen und die reichen Schätze Ungarns und seiner ehemaligen Nebenländer dem Verkehr zugänglich zu machen; mit Einem Worte, man mußte im Kleinen sparen, um das Versäumte mit größeren Opfern jetzt nachzuholen.

Wien, 2. Juni. Die „C. Z. f. S.“ zieht nicht in Zweifel, daß sich die Regierung auf alle Fälle gefaßt mache. Man schreibt ihr: „Der Erzherzog Albrecht, der Militair- und Civil-Gouverneur von Ungarn, ist auf einer Inspektionsreise an die äußerste Grenze seines Gouvernements, nach Großwardein, Temesvar und der Militairgrenze begriffen. Dort sind, wie man auf das Bestimmteste versichern hört, starke Truppenmassen angehäuft und es liegt auf der Hand, daß diese Aufstellung und jene Inspektion mit den zunehmenden Verwickelungen in der Türkei in Verbindung gesetzt werden müssen.

— 3. Juni. Graf Nesselrode, Sohn des russischen Staatskanzlers, ist von Konstantinopel kommend, heute hier durchgereist.

Prag, 29. Mai. Heute vor vierhundert Jahren war der schreckliche Tag, an welchem Sultan Mahomed II. mit stürmender Hand in Constantinopel einzog und das Kreuz von der Hagia Sophia herab warf. Ohne in die Ursachen des Unterganges des oströmischen Reiches einzugehen, ist doch die Bemerkung nicht überflüssig, daß die Lauheit des Abendlandes, um den entscheidenden Schlag abzuwenden, neben anderen minder bedeutenden Ursachen, hauptsächlich darin ihren Grund hatte, daß die auf dem florentinischen Concil zu Stande gebrachte Union der griechischen mit der römischen Kirche zu Constantinopel auf die schnödeste und verletzendste Weise gebrochen wurde. Hatte doch Herzog Philipp der Gute von Burgund noch 1430 den Orden des goldenen Vließes ausdrücklich zum Kampfe gegen die Ungläubigen gestiftet, und trug er sich doch bis an sein Ende mit dem Plane eines Kreuzzuges gegen die Türken! An Fervor hätte es also nicht gefehlt, wenn die Byzantiner selbst ihn nicht durch ihr eben so unkluges, als treuloses Benehmen erstickt haben würden. Wie dem immer sei, vierhundert Jahre nach dem schrecklichen Tage der Erstürmung von Constantinopel durch die Türken sehen wir die Diplomatie eifrig bemüht, die an die Stelle des Kreuzes getretene Herrschaft des Halbmondes in Constantinopel aufrecht zu halten. Von der öffentlichen Meinung wird dabei die Diplomatie nicht unterstützt, denn man weiß nur allzu wohl, daß die Türken, könnten sie, die ganze Christenheit in Knechtschaftsbande schmieden würden, weiß, wie sie die ihnen unterworfenen christlichen Völker behandeln. Es ist als unantastbares Axiom aufgestellt worden, daß die Aufrechthaltung der Integrität des osmanischen Reiches ein Postulat des europäischen Gleichgewichtsystemes sei. Wir wollen dieses Axiom auch nicht antasten, geben es vielmehr zu, keineswegs, als ob wir es für unbedingt wahr hielten, sondern weil es zur politischen Richtschnur erhoben worden. Aber folgt aus diesem Axiom, daß die Christen in der Türkei von den Türken fortwährend als Unterjochte behandelt werden dürfen? Schön zu lesen sind alle diese Fermane, die den Christen Rechtsgleichheit mit den Muselmännern u. s. w. zugestehen, aber wie steht es in der Wirklichkeit? Die Rechte der Christen in der Türkei müssen unter die Garantie des Völkerrechts gestellt, folglich jedes dieser Rechte einzeln, so wie ihre Gesammtheit vertragsmäßig gesichert werden. Wo ist der Christ in Europa, der Dem widersprechen könnte? Allerdings hat die Diplomatie guten Grund, sich dagegen zu stemmen, daß Rußland allein in Betreff der Millionen Christen der griechischen Kirche einen solchen Tractat mit der Pforte schließe, denn derselbe würde ihm die Türkei überliefern. Was aber kann die anderen Großmächte abhalten, der Forderung Rußlands beizutreten, sie auf alle Christen im osmanischen Reiche auszudehnen und gemeinsam mit der Pforte den bezüglichen Tractat abzuschließen. Die Pforte könnte dem sich nicht entziehen, die Rechte der Christen in der Türkei wären unter die Garantie der sämmtlichen Großmächte gestellt, und der Gefahr vorgebeugt, daß Rußland trotz allen Versicherungen der Achtung der Integrität des osmanischen Reiches in demselben allmächtig wird. Man erwäge wohl, Rußland kann und wird von seiner Forderung nicht ablassen, es kann und wird sie nicht, oder wenigstens nicht für lange, vertagen, und wird, wenn die Großmächte ihr in der angegebenen Weise nicht beitreten, über kurz oder lang den Tractat für sich allein erlangen! (D. Volksh.)

Frankreich.

Paris, 2. Juni. Neuere Nachrichten aus Constantinopel circulirten nicht; dagegen waren die Nachrichten des Inlandes ziemlich kriegerisch. Louis Napoleon, der bisher sehr friedfertig auftrat und vielleicht auch von selbst noch nicht daran dachte, den Frieden zu brechen, ist plötzlich sehr kriegerisch gestimmt. Er betrachtet das Auftreten Rußlands als eine Verletzung der bestehenden Verträge und glaubt sich deshalb auch nicht mehr an dieselben gebunden. Ob der Kaiser seinem nordischen Bruder geschrieben hat, weiß ich nicht; was ich jedoch mit großer Bestimmtheit versichern kann, ist, daß die Tuilerieen alles Ernstes an die Möglichkeit eines Krieges denken. Man darf sich über die Gesinnungen, die in Frankreich seit dem übermüthigen Auftreten des russischen Botschafters in der türkischen Hauptstadt herrschen, keine falschen Ideen machen. Seit die Regierungsblätter, den amtlichen Moniteur nicht ausgenommen, gegen Rußland in einer Art und Weise zu Felde ziehen, die man sonst nur in demokratischen Blättern zu finden gewohnt war, repräsentiren sie mehr die Meinung des Landes, als die Debats, die Assemblee Nationale und die übrigen Blätter, welche Rußland die Stange halten. Louis Napoleon fängt an, populär zu werden, und die Artikel der legitimistischen und orleanistischen Blätter, die Rußlands Rechte vertheidigen, die aus persönlichen Interessen, aus kleinlichem Verdruß, weil sich der Despot Frankreichs nicht Heinrich V. oder Graf von Paris nennt, die Niederlage Frankreichs wünschen, fangen an, den Unmuth der rothen Vorstädter zu erregen. Granier de Cassagnac's heutigen Artikel im Constitutionnel habe ich von wilden Demagogen loben hören, die sonst bei der Nennung dieses Namens auszuspucken pflegten. Die Massen in Frankreich fangen an, sich für den Sultan zu passioniren, die Armee wünscht seit langer Zeit den Krieg und Louis Napoleon wird vorwärts müssen, selbst wenn er nicht will, weil er, wenn er Rußland nachgäbe, der Verachtung anheimfallen würde. Die Stellung, welche die übrigen Mächte einnehmen müssen, wenn Frankreich gegen Rußland zu Felde zieht, ist in Ihrem Blatte oft genug bezeichnet worden. Die Debats sagten neulich, Europa müsse zwischen der Revolution und der russischen Knute wählen. Die Urtheile der Debats aber riechen oft nach russischem Golde und dann bin ich auch noch der Ansicht, daß man sich eher aus Nukahiwa, als aus Sibirien retten kann. Was die Angelegenheit in Constantinopel anbelangt, so sollen heute beunruhigende Nachrichten, die man aber sehr geheim hält, hier eingetroffen sein. Wohlunterrichtete Leute, worunter auch Girardin, noch vorgestern so begeistert für die Hausse, verkauften trotz des schlechten Standes der Course. Aufsehen erregte die gestrige Wette eines Börsenspeculanten. Er wettete 1000 gegen 5000, daß die französische Flotte am letzten Sonntag in die Dardanellen eingelaufen sei. Granier de Cassagnac wurde heute auch in dem Börsen-Palais gesehen, er gab dort seinem Wechselagenten Befehl zum Verkauf. — Das Lager von Satory bei Versailles soll aufgehoben werden; nach den Einen, weil dort Fieber herrschen, nach den Anderen, weil an der Schweizer-Grenze unter dem Oberbefehl des Marschalls Magnan ein anderes Lager gebildet werden soll. (Köln. Z.)

— 3. Juni. Ueber den Stand der orientalischen Angelegenheiten sind immer noch keine neueren Nachrichten bekannt geworden. Die Regierung hat jedoch, wie ich auf das Bestimmteste weiß, Nachrichten aus Constantinopel erhalten. Man hält mit deren Veröffentlichung zurück. Man geht sogar noch weiter und hat heute Morgens mehrere ausländische Blätter mit etwas beunruhigenden Nachrichten nicht ausgegeben. Das Gerücht, die französische Flotte sei bereits im Bosporus, erhält sich übrigens; auch heißt es heute, die Russen hätten den Pruth überschritten. Die heutige Börse, die nicht recht weiß, woran sie sich halten soll, war Anfangs fest; die 3procentige stieg bis auf 89, ging aber plötzlich auf 78 Fr. 15 Cent. herunter, schloß also mit 35 Cent. unter dem gestrigen Schlußcours; die übrigen Course gingen ebenfalls alle herunter. Die hier über den Stand der orientalischen Angelegenheiten herrschende Ungewißheit ist um so größer, als man wieder anfängt, darüber Zweifel zu hegen, daß England Hand in Hand mit Frankreich gehen werde. Die letzten Artikel in der Times haben das Vertrauen in die englische Regierung wieder schwankender gemacht, obgleich man doch nicht gut annehmen kann, daß die englischen Minister der öffentlichen Meinung in England zum Trotz Rußland im Orient freie Hand lassen werden. Die Tuilerieen sind, wie ich aus bester Quelle weiß, noch immer entschlossen, Rußland einen energischen Widerstand zu leisten, selbst wenn England sie im Stich lassen sollte. Die öffentliche Meinung in Paris interessirt sich immer mehr für die Türken, und schon deshalb wird Frankreich ein Nachgeben äußerst schwierig werden; denn die Unzufriedenheit, die dann entstehen müßte, würde auch von der Armee, der Hauptstütze des jetzigen französischen Systems, getheilt werden. Was ich Ihnen gestern über die Stimmung der republikanischen Partei schrieb, wird heute vom Siècle, Cavaignac's Organ, bestätigt. Es erhebt sich mit dem größten Unwillen gegen die Assemblee Nationale, die, wie es sagt, gestern die Fahne des Auslandes entfaltet hat. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, ein Wort Cavaignac's zu erwähnen. Derselbe sagte vor einigen Tagen, als ihm einer seiner Freunde von der Möglichkeit eines Krieges sprach, Folgendes: **Dans ce cas là, je n'hésiterai pas un moment, d'offrir mon épée au gouvernement. J'aime encore mieux servir sous un homme que je méprise, mais qui défend l'honneur de mon pays, que de me rendre traitre à ma patrie, en ne la défendant pas contre les attaques de l'étranger.** (Köln. Z.)

Spanien.

Madrid, 27. Mai. Die Ernennung des Generals Ortega zum General-Capitän von Burgos (Alt-Castilien) beunruhigt die Moderados ungemein. Ortega ist zwar kein Ultra-Progressist, gehört jedoch der gemäßigten Richtung dieser Partei an und hat seines politischen Glaubens wegen von den drei letzten Ministerien viel erdulden müssen; er wurde sogar in die Verbannung auf Teneriffa geschickt. In Aragon ist er sehr begütert, die sogenannten „Cinco Villa's“ sind sein Eigenthum, die dortigen Bewohner ihm sehr ergeben. Der Minister Lersundy war zwar früher mit Ortega sehr befreundet, in der letzten Zeit jedoch nicht mehr; man kann daher gar nicht begreifen, wie er einen Mann, der ganz der politischen Richtung des Ministeriums entgegensteht, zu einem so wichtigen Posten, wie der eines General-Capitans ist, hat erheben können. Soll es ein Versuch sein, den Brausekopf Ortega mit der Regierung zu versöhnen und ihn für die demnächstigen Cortes zu gewinnen oder geht in der politischen Richtung der Minister eine Veränderung vor? Da Ler-

---

Auch ein Schützenlied.

Melodie: Was blasen die Trompeten, Husaren heraus.

Es wirbeln schön die Trommeln, Ihr Schützen schönen Gruß!
Wohlauf zur That in's Freie, wohlauf zum Königsschuß.
Laßt wehen Eure Fahnen, die Büchsen blitzen hell;
Laßt fliegen Eure Kugeln, sie fliegen gut und schnell.
Juchheirassassa,
Die Schützen sind da,
Die treffen in's Schwarze, das wissen wir ja.

Sie treffen in's Schwarze wohl jetzt am Scheibenstand,
Sie treffen in die Herzen dereinst für's Vaterland;
Sie treffen in die Herzen und stehen treu und stark,
Sie steh'n mit guten Büchsen und deutschem Männermark.
Juchheirassassa,
Die Schützen sind da,
Und treffen in die Herzen, das wissen wir ja.

Und wenn der Feind einst putzet von seinem Schwert den Rost,
Und wenn er naht von Westen und wenn er naht von Ost,
Franzosen oder Russen, wir stehen uns'ren Mann,
Und selbst der tapf're Däne soll diesmal anders d'ran.
Juchheirassassa,
Die Schützen sind da,
Die schwingen die Büchsen und rufen Hurrah! —

Ihr Brüder kühnen Herzens hinabtrinkt den Schwur,
Zu schirmen und zu schützen die heimathliche Flur: —
Hurrah die deutschen Hiebe, die starke deutsche Hand,
Hurrah die deutsche Freiheit, das deutsche Vaterland: —
Juchheirassassa,
Die Schützen sind da,
Und treffen in die Herzen und rufen Hurrah! — M.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 5. Juni: „Lucretia Borgia“ von Donizetti.
Lucretia: Frl. Johanna Wagner;
Gennaro: Herr Frey.

Der wohlthuende Eindruck, den wir aus der Ausführung von „Romeo und Julia“ davontrugen, datirte zum guten Theil von dem grandiosen und konsequent durchgeführten Spiel unseres gefeierten Gastes, den die weichliche Musik eines Bellini leider im Stiche ließ, wenn man nicht etwa das Kunststück bei den Worten: „Feigling ich verachte Dich!“ für einen großartigen musikalischen Gedanken halten will. Mit der Musik der „Lucretia“ ist es nun ohne Zweifel nicht viel besser bestellt, denn auch ihr fehlt die Kraft, den tragischen Konflikt dramatisch in Tönen zu motiviren und darzustellen, wir begegnen nur hie und da einem Satze im großen Styl, – dies blieb immer im Wesentlichen das Ideal der Italiener, — das Ganze aber ist Karrikatur, moderne Manierirtheit und Kokettirie. Außerdem würde man gewaltig fehlgreifen, wenn man die Musik eines Donizetti für rein italienisch halten wollte, sie ist im Gegentheil ganz und gar von Pariser hohlem Pathos und sentimentaler Weichherzigkeit infizirt, ohne die aufgenommenen Elemente in sich selbständig verarbeiten zu können. Nur in's Grobe, ins Allgemeine hin gab Donizetti eine Nüancirung der Situation und der Charaktere, wobei er oft wider seinen Willen ins Lächerliche verfiel, (die As-dur-Arie des Herzogs im 2ten Akte z. B. ist in der That die schönste Liebeselegie, und nicht der Ausdruck eines nach Rache dürstenden Gemüthes), es fehlt aber die detaillirte, fein und geistvoll ausgeführte musikalische Motivirung, wie Mozart dieselbe in die dramatische Tonkunst einführte; die concrete musikalische Gestaltung geht den Figuren des Donizetti vollständig ab, und wir müssen es unendlich bedauern, uns auch diesmal nur auf das bedeutende Spiel, nicht aber auf den Gesang unseres Gastes einlassen zu können.

In dem Mittelpunkt der gestrigen Aufführung stand unser gefeierte Gast, Frl. Johanna Wagner als Lucretia Borgia; sie glich einem stolz in den Himmel hineinragenden Berge, zu dessen Füßen sich die umgebende Landschaft unterthänig ausbreitet. Action und Gesang, soweit er in einer Donizettischen Oper geboten wird, waren in vollster Harmonie, und in jedem Laute lag eine Welt von Gefühlen, in jeder Bewegung der Ausdruck eines im tiefsten Innern erschütterten Gefühlslebens. Der Grundzug dieser Lucretia Borgia, die in der Geschichte eine Medea oder vielmehr eine wüthende Megäre gewesen ist, erschien uns als ächt weiblich, und in der ganzen Auffassung war das Bewußtsein eines während des Lebens nicht zu sühnenden Unrechts verkörpert, das bald in dem Drange der wildbewegten Leidenschaft, in dem schmerzensvollen Schrei der Verzweiflung hervorbrach, bald nur noch als stille Klage in leisen Schwingungen des Herzens erzitterte. Im ersten Akte fanden wir eine Mutter, die mit sorgsamer Liebe den Schritten ihres heißgeliebten Sohnes folgt; durch Zufall wird sie entdeckt und in Gegenwart ihres Kindes durch die Aufzählung ihrer früheren Verbrechen auf's Tiefste verletzt, aber sie erträgt es, wenn nur Gennaro ihren Namen nicht erfährt. Als dies geschehen, als auch die letzte Schranke gefallen, hinter der sie sich noch geschützt glaubte, — da schwur Lucretia Rache und die plastische Stellung zum Schlusse des 1sten Akts ließ uns schon das Ungeheure ahnen, was den Spöttern bevorstand. In der großen Scene des 2ten Akts war der Glanzpunkt der gestrigen Darstellung; wir sahen die in ihrem Stolze verletzte Herzogin, wir sahen die im tiefsten Herzen erschütterte Mutter, ihre Angst, ihre Qual, ihre Verzweiflung — ihre Schuld; doch als sie den Einzigen gerettet weiß, da rafft sich ihre volle Kraft zuckend noch einmal empor und bricht urplötzlich mit einem Schlage zusammen. Im dritten Akte sieht sich Lucretia im eigenen Netz gefangen, sie hat ja auch ihren Sohn geopfert, der zu edel ist, als daß er sich allein gerettet sehen wollte; in der Edur-Arie: „Hör' mein Flehen“ (Herr Frey ließ das „Ich ein Borgia“ aus) tönte uns die Mutterklage entgegen, wenn auch die lang gedehnte Sterbescene geradezu unschön zu nennen ist, und mit dem Erlöschen der Lebenskraft im Gennaro ist auch das Leben der Lucretia dahin, — sie ist eine Ruine im öd' verlassenen Thale.

Herr André, der nur bei dem Largo an der einen Stelle von dem hohen c nach f unsicher sang, war im Gesange und Spiel gleich ausgezeichnet und hat am gestrigen Abend den besten Beweis für unsere Behauptung geliefert, daß er nur ernsten Willen bedarf, um etwas Tüchtiges zu erreichen. Das ganze Publikum war sichtbar überrascht und wir hörten vielfach Worte des Erstaunens. Nun tüchtig weiter; wir aber sprechen mit Mephistopheles, wenn auch nicht in mephistophelischem Sinne: „Ich gratulire Dir zum neuen Lebenslauf!“

Herr Frey und Frl. Steinebach leisteten mit dem besten Willen ihr Bestes, — die Kritik ist verpflichtet auch dies anzuerkennen. Das Auslassen des F-dur-Duo zwischen beiden zu Anfang des 3. Akts müssen wir entschieden mißbilligen, da das Erscheinen des Gennaro auf dem Feste der Negroni ganz unmotivirt erscheint.

Die Vorstellung machte einen geistigen Eindruck, Alle gingen höchst befriedigt von dannen.

***

sundy wieder das **Alter Ego** der Königin Christine ist, so hat es den Anschein, als ob auch diese Frau nun anfange, mit den Liberalen zu liebäugeln; Ortega, der gestern in Aranjuez war, ist sehr freundlich von beiden Königinnen empfangen worden. — Dem Marquis de Albaida, der unter Murillo und Roncali seiner Opposition in den Cortes wegen viel erdulden mußte und, um einer Verhaftung zu entgehen, sich nach Frankreich flüchtete, von der französischen Regierung aber auf Ansinnen des spanischen Consuls aus Bayonne verwiesen wurde, ist die Rückkehr nach Spanien gestattet. — Nach Melilla sollen mehrere Compagnieen Infanterie zur Verstärkung der dortigen Garnison abgeschickt werden; man hofft damit die Beduinen von ferneren Angriffen abzuhalten. — Gestern empfing die Königin eine Deputation der Grandezza, die eine erbliche erste Kammer und eine baldige Wiederherstellung der Majorate verlangte. Die Königin empfing die Deputation mit der ihr innewohnenden Huld, gab aber zur Antwort, daß sie in der Sache nichts thun könne, ihre verantwortlichen Räthe müßten sich damit befassen und die Angelegenheit den Cortes zur Prüfung vorlegen. — Der berühmte Arzt del Corral ist nach Aranjuez beschieden worden, um der Königin in ihrem interessanten Zustande mit Rath und That zur Hand zu gehen; er wird die Königin bis zu deren Entbindung nicht mehr verlassen. (K. Z.)

Großbritannien.

London, 1. Juni. An der heutigen Börse hieß es, Admiral Sir C. Napier sei zum Befehlshaber des britischen Geschwaders im Mittelmeer ernannt worden war. Aus Malta sollen Nachrichten vom 27. Mai eingegangen sein, denen zufolge jenes Geschwader durch eine neue Verstärkung auf die Zahl von 7 Kriegsschiffen gebracht worden wäre. Ursprünglich bestand dasselbe nur aus 5 Schiffen. Nach Devonport ist angeblich auch noch der Befehl ergangen, daß das Linienschiff „Lahore" und die Fregatte „Magicienne" unverzüglich nach dem mittelländischen Meere abgehen sollten. Indeß glaubt Niemand an den Ausbruch von Feindseligken

— Die „Times" bezweifelt, ob die spanische Regierung stark genug sei, ihr in Hinsicht auf die Unterdrückung des Sclavenhandels von Cuba gegebenes Versprechen zu halten; dieses Gewerbe sei übrigens so einträglich, daß diejenigen, welche es betrieben, immer noch hinreichenden Gewinn hätten, wenn sie auch von 6 Schiffen nur eines durchbrächten; eine Ladung von 1000 Sclaven sei in Cuba 100,000 Pfd. St. werth, und Pflanzer, Kapitalisten und Rheder der Vereinigten Staaten fänden bei diesem schmählichen Handel ihre gute Rechnung.

— Obgleich Lord Lyndhurst seinerseits aufs Bestimmteste im Oberhause erklärt hat, daß ihm die Absicht fern liege, mit seiner Bill wegen Abänderung des Parlaments-Eides der Zulassung der Juden ins Parlaments Vorschub leisten zu wollen, sind die Gegner der Juden-Emancipation nicht ohne Besorgniß, daß ohne Willen des Lord Lyndhurst seine Bill zu einem solchen Resultat führen könne, da vermuthlich das Unterhaus mittelst Amendements zu der Maßregel auch die Streichung der Worte „beim wahren Glauben eines Christen" aus dem Eide entfernen werde und es dann nicht unmöglich wäre, daß die so amendirte Bill, die zu einer Zeit an das Oberhaus zurückgelangen werde, wo nur noch eine geringe Anzahl von Pairs in London anwesend sein dürfte, dort eine Mojorität für sich gewänne. (Z.)

Rußland und Polen.

Warschau, 31. Mai. Der Fürst Statthalter hat sich gestern mit dem neuen Dampfer „Wloclawek", der beiläufig durch diese seine erste Fahrt eingeweiht wurde, nach dem größten Waffenplatze in Polen, der Festung Novogieorgiewsk (Modlin), zu einer Inspektion der Kasernen, Magazine, Arsenale und dort stationirter Truppen begeben. Um 7 Uhr Abends war der Fürst wieder hier eingetroffen. — Ueber des Kaisers so bestimmt angekündigte Ankunft verlautet nichts mehr. Dies und die Nachrichten aus der Türkei haben die Gemüther in Spannung gesetzt. Die Kriegsfrage ist an der Tagesordnung. Die Sanguiniker hoffen natürlich auf einen Zusammenstoß Rußlands mit der Türkei, England und Frankreich. Die mit kälterem Blute politisiren, meinen indeß, Rußland werde es nicht zum Kriege treiben, sondern die Zersetzung der europäischen Türkei auf friedlichem Wege von statten gehen lassen. (H. N.)

— Aus Kalisch schreibt man dem Lloyd vom 31. Mai: Vier Infanterieregimenter, welche im vorigen Jahre aus Volhynien in das Lubliner Gouvernement dislocirt worden sind, werden gegenwärtig wieder zurückdetachirt. Dieser Abgang an Truppen wird für das Königreich Polen durch einen Succurs von den Truppen des größtentheils in Litthauen stehenden ersten Infanteriekorps ergänzt werden. Gerüchte sprechen bereits von einem bevorstehenden Heranrücken des Grenadierkorps. Letzteres leidet dann keinen Zweifel, wenn das vierte Infanteriekorps den Pruth wirklich überschreiten sollte. Indeß sind die Sachen noch nicht auf das Aeußerste gediehen, denn der Fürst von Warschau, welcher als Feldmarschall der aktiven Armee jedesmal über combinirte Corps den Oberbefehl führt, weilt ruhig in Warschau und hat noch nicht jene einleitenden Schritte gethan, welche z. B. dem ungarischen Feldzuge mehrere Wochen vorangegangen sind.

Türkei.

Konstantinopel, 23. Mai. Die Abreise des Fürsten Menschikoff hat hier begreiflicher Weise eine außerordentliche Sensation erregt. Am vergangenen Sonnabend den 21. d. begab er sich an Bord und wurde von den zurückbleibenden Beamten der hiesigen russischen Legation bis zur Einfahrt ins schwarze Meer begleitet. Sodann kehrten diese Herren zurück mit dem Auftrage, wie man sagt, außer aller direkten Berührung mit den Pforten-Ministern zu verbleiben und dem Fürsten am 24. d., also morgen, zu folgen. Soll man diese Vorgänge so ernstlich nehmen, wie sie den Anschein haben zu sein? Man wird, wenn man so Manches hier erlebte, ausnehmend kaltblütig mit der Zeit. Weder England noch Frankreich sind, dem Benehmen ihrer hiesigen Vertreter nach zu urtheilen, geneigt, einen ernsten Kampf in nächster Zukunft einzugehen, und was Rußland betrifft, so will es erst in Hinsicht auf die eventuelle Haltung der beiden anderen nordischen Großmächte, Oesterreich und Preußen, seiner Sache gewiß sein, bevor es einen entscheidenden Vorgang gegen Stambul unternimmt. Meiner Meinung nach wird die Entscheidung aus diesen Gründen noch 8 bis 14 Tage auf sich warten lassen. Innerhalb dieses Zeitraums ist wohl noch Alles möglich: ein Rückweichen Rußlands ebensowohl, wie seine Kriegserklärung. Darum ist Fürst Menschikoff nicht nach St. Petersburg, sondern nur nach Odessa gereist. (Inzwischen will man in Paris die Nachricht auf telegraphischem Wege erhalten haben, daß Menschikoff bereits am 24. d. von Odessa nach Petersburg weiter gereist sei.) Die Gesandtschaftskanzlei, die russischen hier ansässigen Unterthanen und die eben in der Verladung begriffenen Fahrzeuge unter russischer Flagge verbleiben ungestört hier. Seit einigen Tagen geht das Gerücht, die englische und französische Flotte lägen vereinigt an dem Eingang der Dardanellen, nicht weit von der Insel Tenedos. Reisende indessen, die gestern hier angelangt sind, berichten nichts darüber. Daß diese Vorgänge einen ganz außerordentlichen Einfluß auf den Stand der Course ausüben mußten, wird einleuchten. Der eingetretene Fall kam nie zuvor, ohne daß der Krieg hier seine Folge gewesen wäre. Als gestern vom hiesgen russischen Palais die Adler und Wappen abgenommen wurden, hatte sich in der großen Parastraße eine gewaltige Menschenmasse versammelt. Was so lange als Gerücht im Umlauf gewesen war, verkündete sich nun in sichtbaren Zeichen. Der Eindruck war unermeßlich.

Türkischer Seits ist man eben noch mit den nothwendigsten Vertheidigungsvorbereitungen beschäftigt. Seltsam zu sagen: man denkt erst jetzt an das, was zu bedenken und ins Werk zu setzen man drei volle Monate Zeit gehabt hat. Der Gedanke den See-Zugang zu Konstantinopel in Vertheidigungsstand zu setzen, ist mit richtiger Erwägung der Umstände zuerst aufgefaßt und damit bereits begonnen worden. Man sendet jeden Tag Vorräthe und namentlich Geschütze und Geschützbedarf nach den Kastellen des Bosporus. Dieselben sind schon jetzt in einem ganz andern Zustande, als sie noch vor acht Tagen waren und jede Stunde macht sie stärker. Dennoch möchte ich nicht dafür garantiren, daß eine russische Eskadre die Meerenge binnen einer Woche nicht noch forciren könne. Später wird es, wie ich hoffe, unmöglich sein, auch ist dann wohl englische und französische Hülse bereits dicht vor der Thür. — Die leitenden Staatsmänner von England und Kaiser Napoleon III. werden, das muß man erwarten, in Hinsicht auf die Chancen des etwaigen Krieges im Allgemeinen und namentlich rücksichtlich der Leistungsfähigkeit der osmanischen Armee sich keinen Illusionen hingeben. Seien Sie, versichert, daß dieses Land unter die Klauen des Adlers von Moskau fallen wird, und zwar, nach Ausbruch der Feindseligkeiten, ehe drei Monate vergehen, wenn England und Frankreich ihre Hülfe nicht gleichzeitig zu See und zu Lande, und zwar im großartigsten Maaßstabe, ihm bieten. Von Frankreich muß erwartet werden, daß es mindestens 50,000 Mann hierher sende. Ein wesentlich schwächeres Armeekorps würde ohne Effekt sein. — Man darf annehmen, daß Rußland nicht weniger als 200,000 Mann zum Angriff verwenden wird, ganz abgesehen von den Massen, mit denen es seine Küsten am Pontus und im Besonderen die Krimm deckt. Diese letztere Halbinsel ist ein schwacher Punkt. Könnten die Verbündeten, also England, Frankreich und die Pforte auf dem defensiven Kriegstheater d. h. am Balkan dreißigtausend Mann momentan entbehren, so läge ein offensiver Rückstoß, der gegen Sebastopel zielen würde, nicht außer dem Bereich des möglichen.

Auch die „Triest. Z." enthält Berichte aus Konstantinopel vom 23. Mai, welche mit dem Lloyddampfer „Egitto", auf dem sich auch der russische Staatsrath Graf Dimitry Nesselrode als Kourier befand, angekommen sind. Diese Berichte enthalten ebenfalls die Bestätigung der am 21. d. M. Nachmittags 5 Uhr erfolgten Abreise des Fürsten Menschikoffs und des gesammten Gesandtschaftspersonals. In seinem Schreiben an die Pforte, durch welches er den Bruch der diplomatischen Verbindungen anzeigte, erwähnte er, „daß die Weigerung einer förmlichen Garantie von Seite der Pforte für die strenge Vollführung aller der griechisch-russischen Kirche in dem türkischen Gebiete eingeräumten Privilegien die russische Regierung zwinge, diesen Zweck mit aller ihrer Macht auf eine andere Weise zu erreichen, die Kommerzialkanzlei, so wie die Interessen der russischen Unterthanen bleiben der Pforte auf das Beste empfohlen."

Aus Scutari vom 22. wird gemeldet, daß Omer Pascha den Befehl erhalten habe, mit dem größten Theile seiner Truppen Scutari zu verlassen. Er hat bereits seine Abschiedsbesuche bei den Consuln gemacht und gedachte am 25., wie er sagte, zunächst nach Monastir in Bitolien zu marschiren. Im Paschalik sollen blos 3 Infanteriebataillone verbleiben, und zwar eines in Scutari, das zweite in Podgorizza und das dritte in Antivari. In Corfu landete am 25. Abends, um sich mit Kohlen zu versorgen, der türkische Keiegsdampfer „Tahir-Bahri" auf der Fahrt von Constantinopel nach Antivari, wohin er am folgenden Tage abging. An Bord befand sich Mustapha Pascha, der zum Gouverneur von Antivari ernannt sein soll.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 3. Juni. Der Minister des Innern, von Marschall, ist seiner Stellung enthoben, und dessen Portefeuille provisorisch dem Justizminister v. Wechmar übetragen worden.

Wien, 3. Juni. Nach den neuesten hier eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel sähe man dort der Vermittelnng Oesterreichs entgegen. (Tel. C. B.)

Paris, 2. Juni. Eine telegraphische Depesche bestätigt, daß Fürst Mentschikoff am 24. Mai von Odessa nach Petersburg abgereist. „Constitutionnel", „Pays" und „Patrie" greifen heute das „Journal des Débats" wegen eines, wie sie behaupten, russenfreundlichen Artikels an. — Letzteres Blatt läßt sich vom 26. Mai aus Rom bezüglich des neuen Johanniter-Ordens des Weitern schreiben, das Unternehmen, eine solche rein katholische Institution zu protestantisiren, habe die römische Kanzlei unangenehm berührt. (Tel. Pr. Z.)

Amsterdam, 4. Juni. Der Ausfall der Nachwahlen zu den Generalstaaten war für die liberale Partei ungünstig. Von den Gewählten gehören 25 der liberalen, katholischen, 10 der orthodoxen, 10 der reaktionairen und 18 der konservativen Partei an; 5 Neuwahlen müssen noch stattfinden.

Skutari, 24. Mai. Omer Pascha hat dem Gros seiner Armee Befehl zum Aufbruche ertheilt; er selbst begiebt sich zunächst nach Monastir.

Im hiesigen Paschalik verbleiben blos 3 Bataillons. (Tel. C. B.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Juni. Heute und morgen findet hier das große Provinzial-Schützenfest statt, welches bereits gestern Abend durch Zapfenstreich, verbunden mit Abendmusik und Illumination im Garten des Schützenhauses eingeleitet worden ist. Die Schützen, deren Anzahl man auf 800 anschlägt, sind aus den verschiedensten Städten angekommen, so aus Berlin gegen 50 Mann, unter denen sich auch der berühmte Pfefferküchler Degebrod findet, welcher einen bedeutenden Pfefferkuchen für den Schützenkönig **in petto** hat. Die Angermünder kamen gestern Vormittag mit Musik an, eben so die Schwedter und mehrere andere Gilden. Gar stattlich machte sich der Neudammer, welcher einen sehr geschmackvollen Anzug trug. Das Festarrangement leitet ein Comité, das sich mit großer Aufopferung den größten Mühen unterzogen hat und unabläßig bei den zu machenden Baulichkeiten beschäftigt gewesen ist. Im Schützengarten ist außer dem gewöhnlichen Schießstande noch ein zweiter parallel mit der Kegelbahn erbaut, und auf beiden befindet sich ein Balkon für ein Musikchor. Die beiden im Garten errichteten Zelte sind kostbar dekorirt und mit den 4 Büsten des alten Fritz, des verstorbenen Königs, des jetzigen Königs und des Prinzen von Preußen geziert. Als Prämien sind 3 silberne Pokale ausgesetzt.

Heute früh nach 6 Uhr versammelten sich die verschiedenen Gilden bei der Statue des alten Fritz und hielten dann einen Umzug durch die Stadt nach der Lastadie, um den Schützenkönig abzuholen, und dann nach dem Schützenhause. Der ganze stattlich sich ausnehmende Zug wurde eröffnet durch den Oberbürgermeister Hering, Stadtrath Wellmann, General v. Hagen, dann folgten die Repräsentanten der Stadtverordneten, hierauf die Stettiner Gilde und die anderen, unter denen namentlich die Pyritzer mit einem guten Musikchor stark vertreten war. Sämmtliche Gilden machten vor dem Schützenhause Front, brachten unter Trompetengeschmetter die Fahne ab und begaben sich dann in den Garten zum Schießen.

(Ueber das Fest selbst das Nähere am Mittwoch. Die Red.)

Das russische Postdampfschiff „Wladimir", kommandirt von Capitain Heysting, ist am Sonnabend nicht wie gewöhnlich um 1 Uhr Mittags, sondern erst nach 3 Uhr abgefahren, da nach einer telegraphischen Nachricht der russischen Gesandtschaft in Berlin die Ankunft zweier Kabinetskouriere von London abzuwarten seien. Nachdem dieselben mit 2 Extrazügen eingetroffen, ging das Schiff nach Kronstadt ab.

Gestern Nachmittag 4 Uhr kam das Dampfschiff „die Ostsee" mit 30 Passagieren von Königsberg hier an.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag versuchten zwei Diebe in den Laden an der breiten und Papenstraßen-Ecke einzubrechen; sie wurden von den Nachtwächtern ertappt und setzten sich zur Wehre, der eine schoß sogar mit einem Pistol nach dem Wächter und soll ihn am Arm verwundet haben. Die Diebe befinden sich bereits im Gefängniß.

Stettin. Aus Danzig wird der „Nd. Z." unter dem 4. d. M. berichtet, daß Sr. Majestät Dampf-Korvette „Danzig", unter Befehl des Korvetten-Capitains Indebetou, ihre Besatzung von fast 200 Mann an Bord genommen und seit dem 1. d. M. den Wimpel geheisst habe. Tags darauf machte sie zur Prüfung ihrer Maschinen von 450 Pferdekraft ihre erste Probefahrt auf der Rhede bis auf die Höhe von Hela. Die dort vorgenommenen Manöver sollen die erfreulichsten Resultate geliefert, und das Schiff, mit der Maschine allein arbeitend und ohne selbige anzustrengen, gegen 12 Knoten in der Minute gemacht haben. Der Fabrikant der Maschinen, ein Herr Russel aus London, aus dessen Werkstätte auch die Dampf-Avisos „Salamander" und „Nix" hervorgegangen sind, befand sich während der Probefahrt an Bord. Nach Rückkehr von derselben hat die Korvette ihren früheren Platz an der königlichen Werft wieder eingenommen. Vor Abgang des Schiffes nach England sollen noch mehrere Probefahrten von größerer Ausdehnung angestellt werden, und hofft man, daß Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert zu einer solchen nächstens nach Danzig kommen werde.

— Polizei-Bericht vom 4. Juni. Entwandt sind: 1) aus einem Stalle auf der Oberwiek 6 Hühner; — 2) aus einer Wohnung in der Louisenstraße ein Tisch; der Diebstahl ist ermittelt; — 3) aus einem Hause auf der Lastadie ein gr. Ende Segeltuch; die Diebe sind ermittelt; — 4) am Bollwerk bei der Eisenbahn ein Block Kupfer; der Diebstahl ist ermittelt; — 5) aus einer Wohnung in der gr. Wollweberstraße ein schwarzer Leibrock mit Seide gefüttert. — Am 2. d. Mts. Nachmittags fiel ein Schiffsjunge vom Fahrzeuge in die Oder und ertrank. An demselben Tage wurde auf Kupfermühle ein Kind übergefahren und dabei am Kopfe erheblich verletzt. — Gefunden sind: 1) ein Bund mit 7 Schlüsseln, ein Hausschlüssel, zwei Schlüssel auf schwarzem Bande; 2) eine Broche mit Perlmutterverzierung. — Verloren ist: ein goldener Trauring, gez. C. H. F. P.; in den Anlagen vor dem Königsthore ein Porte-monnaie mit Stahlbügel und Platte, worin 9 Thlr.; eine goldene Broche mit rothen Steinen. — In der Nacht vom 1. zum 2. d. Mts. ist ein großer schwarzer Hund mit weißer Brust, weißen Füßen und weißer Schwanzspitze, Newfoundländer Race, auf den Namen „Fido" hörend, abhänden gekommen. Wer denselben an sich genommen hat, wird aufgefordert, dies im Sicherheitsbüreau anzuzeigen. — Verhaftet sind vom 1. bis 3. d. M.: wegen Obdachslosigkeit 1 Person, wegen Diebstahls 2, wegen Umhertreibens 4, wegen Trunkenheit 2, wegen Verlassens des Dienstes ohne gesetzliche Ursache 2, wegen Mißhandlung einer Person 1, wegen Nichtbefolgung der Reiseroute 4, wegen Betteln 1, wegen unterlassener Visirung der Reiseroute 2 Personen.

Provinzielles.

Massow, 2. Juni. Am hiesigen Orte feierte man die Verleihung des Rothen Adlerordens 4ter Klasse und des Ehrenbürgerrechts Seitens der Stadt Massow an den pensionirten Justizrath Becker durch ein fröhliches Zweckessen.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die nächste Sitzung wird nicht am 7ten, sondern am Donnerstag den 9ten d. M. stattfinden, und werden die zur Berathung kommenden Gegenstände noch vorher durch die Zeitungen resp. Anzeiger bekannt gemacht werden. Wegener.

Barometer- und Thermometerstand
bei C. F. Schultz & Comp.

Juni.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	4	335,91‴	335,60‴	335 64‴
	5	335,66‴	335,47‴	336,04‴
Thermometer nach Réaumur.	4	+ 13 0°	+ 15,8°	+ 12 2°
	5	+ 14 1°	+ 19 9°	+ 12 8°

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Amsterdam, 2. Juni. Sjouke Boon, Bultje. Hendrika, Scholtens. Maria, Haack Othello, Spiesen. Fr. Etta Henrika, Peters, sämmtlich nach Stettin.
Antwerpen, 2. Juni. Anna Sophia, Schütt, von Bourgas.
Barbados, 7. Mai. Freihandel, Schauer, von Liverpool. Brillant, Mentz, nach Dublin.
Bolderaa, 30. Juni. Ariel, Verril, von Swinemünde.
Danzig, 3. Juni. Matador, Peters, von Stettin. Robert, Perleberg, do.
Hartlepool, 29. Mai. Europa, Budig, von Goole. 30. Rapid, Zielke, von Hull. Argo, Schmidt, nach Stettin. Ocean, Pearson, nach Swinemünde.
Liverpool, 31. Mai. Anna, Spiegel, von Stettin.
London, 1. Juni. Cath. Elisabeth, Bulten, nach Stettin. Albion, Vorbrodt, nach Elseneur.
Memel, 31. Mai. Hoffnung, Fäcks, von Stettin. 1. Juni. Gebrüder Schmidt, do. Undine, Kläft, do. Horta, Wood, von Swinemünde. Johannes, Conradt, von Stettin.
Pillau, 2. Juni. Lisette, Köppen, von Stettin. Hermann, Lehnert, do. Vorwärts, Prütz, nach Stettin.
Shields, 31. Mai. Emma, —, von Stettin.
Triest, 25. Mai. Armida, Rose, nach England.
Swinemünde, 3 Juni. Hamburg-Packet, Hemmet, von Rio Janeiro. 4. Biene, Scheel, von Rügenwalde. Emilie, Zühlke, do. Blackeney, Porter, von Newcaste. Antjen, Peer, von Amsterdam. Amicitia, Nissen, von Cappeln. Auguste, Schlör, von Königsberg. Wipper, Schwartz, von Rügenwalde. Caroline Erdmunn, do. Aurora, Parow, von Copenhagen. Hermina, Brüdgam, v. Stevens. Emanuel, Erdmann, do. Elizabeth, Dinsdail, von Sunderland.

In See gegangen:

3. Sophie, Graack, nach Libau, mit Ballast.
Henry Elisabeth, Waller, nach Hartlepool mit Weizen.
Neptune, Mabeo, nach Havre, mit Zink.
Jane & Esther, Fletcher, nach Goole, mit Weizen.
Maria, Maskow, do.
Margaretha, Gezina, Edema, nach Hull mit Knochen.
Rebecca, Brinkmann, do
Hebe, Purkiß, nach London, mit Getreide.
Sophia, Petersen, do., mit Holz und Zink.
Arthur, Fredenhagen, nach Copenhagen mit Holz.

Getreide- und Waaren-Berichte.

Stettin, 4. Juni. Klare Luft. Wind NO.

Weizen, fester. 100 W. ab der Peene 90pfd. 67 Thlr. bezahlt, 29 Wispel ordinairer polnischer 89pfd. mit Maaßersatz loco 61 Thlr. bezahlt, 25 W. märk. 89pfd. mit Maßersatz kurze Lieferung 67 Thlr. bez., 50 W. 89.90pfd. hochb. poln. loco 71 Thlr. bez., 89.90pfd. pr. Juni-Juli 68 a 68¼ Thlr. bez., 68½ Thlr. zu machen.

Roggen angenehmer, 86pfd. loco 55½ Thlr bez, 82pfd. pr Juni 53 Thlr. bez, 53½ Thlr. Gd., pr. Juni-Juli 51½ a 52 Thlr. bez. u. Gd., 52½ Thlr. Brief, pr. Juli-August 50½ Thlr. bez., 51 Thlr. Gd., pr. September-Oktober 49¼ a ½ Thlr. bez, 50 Thlr. Gd.

Hafer, eine Parthie Jütländer Abladung 52pfd. pr. Juni-Juli frei hier 33 Thlr. bez

Rüböl, flau, pr. Juni-Juli 10 Thlr. bez. u. Gd., 10⅓ Thlr. Br., pr. Juli-August 10 5/12 Thlr. Br., pr. September-Oktober 10⅓ a ¼ Thlr. bez., 10⅓ Thlr. Br.

Spiritus, gefragt, loco ohne Faß 14½ a 14 % bez., pr. Juni-Juli 14½ % bez., 14¼ % Gd., pr. Jüli-August 14½ % Gd

Zink, pr. Juni-Juli auf 7 Thlr. fest gehalten.

Landmarkt:

Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.
62 — 65.	54 — 56.	39 — 41.	34 — 36.	58 — 59.

(Oberbaum.) Am 3. Juni sind stromwärts eingekommen: 251 W. Weizen. 28 W. Roggen.
(Unterbaum.) Am 3. Juni sind küstenwärts eingekommen: 147 W. Weizen. 60 W. Gerste. 13 W. Hafer.

Berlin, 4. Juni. Roggen pr. Juni-Juli 51¼ Thlr. bez., pr. Sept.-Oktober 49½ Thlr. bez.
Rüböl, loco 9⅚ Thlr. Br, pr. Juni-Juli 9⅚ Thlr. Br., pr. Sept.-Oktbr. 10¼ Thlr. Br.

Spiritus, loco ohne Faß 25¼ Thlr. bez., pr. Juni-Juli 25 Thlr. bez. und Br., pr. Juli-August 24¾ Thlr. bez., 25 Thlr. Br.
Breslau, 4. Juni. Weizen, weißer 67—72 Sgr., gelber 66 a 70 Sgr. Roggen 55—62, Gerste 39—44, Hafer 30—33½ Sgr.

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolph Menger in Stettin. Schnellpressendruck und Verlag von A. H. G. Effenbart in Stettin.